

Dialog

Manfred Zink

Von der Einsicht zur Mehrsicht

Vorabdruck erscheint 2010 in Buchform

Die Aussage des Philosophen Wittgenstein: „Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“, macht uns auf den erfolgskritischen Faktor für einen gelingenden Dialog aufmerksam.

Was ist das - ein Dialog und was bedeutet es, erfolgreich zu kommunizieren?

Wenn wir die systemische Sichtweise zugrunde legen, dann ist Kommunikation der Austausch von Beobachtungen zwischen Beobachtern und damit der Austausch von „Landkarten“. Es geht in diesem Verständnis um das Mitteilen von subjektiven Sichtweisen, das Anbieten von Wirklichkeitskonstruktionen zwischen den Besitzern dieser Landkarte. So weit die Theorie.

Wir wissen aus der praktischen Erfahrung, dass das eine recht anspruchsvolle Angelegenheit ist. Es ist nicht einfach, mit den verschiedenen kognitiven Beschreibungen der anderen umzugehen; hält man doch oft seine Landkarte und die darin enthaltenden Wegweiser, die Höhen und Tiefen für „DIE Masterkarte“ schlechthin.

Das Ganze wird noch dadurch erschwert, die unterschiedlichen Beschreibungen der Landkarte mit den inneren eigenen Eindrücken und Empfindungen in Einklang zu bringen. Das ist nicht so selbstverständlich, wie es scheint. Es gibt ja bekanntlicherweise mehrere Möglichkeiten, mit den Landkarten im Kopf das Gelände zu beschreiten.

Wenig erfolgreich, aber immer wieder mit routinemäßiger Professionalität praktiziert, ist das Prinzip der 18. unveränderten Auflage. Ein Reiseführer – mit Landkarten – eigentlich einmal recht erfolgreich vom Verlag aufgelegt, erscheint in unveränderter

Auflage zum x-ten Mal. Leidenschaftliche Anhänger dieser Variante – kommunizieren – nein, sie operieren eher reflexhaft nach dem Nietzsche Zitat der Wiederkehr des Immer Gleichen.

Konsequenz: Die Wahrheit der eigenen Sichtweise wird dabei nicht infrage gestellt, andere Landkarten werden nicht wahrgenommen, das Zuhören beschränkt sich lediglich auf die Bestätigung der eigenen Wahrheit. Andere „Wahrheiten“ werden als Bedrohung der eigenen Landkarte, als ein Infragestellen des Reiseführers erlebt und konsequent als bedrohlich ausgeblendet; der Besitzer bestenfalls ignoriert. Das ist keine Kommunikation, sondern die Regredierung aller Beteiligten in einer endlosen Schleife trivialer Wiederholungen.

Etwas erfolgreicher, quasi das Standardmodell unserer Zeit, ist der Modus „kommunikativer Unterscheidung“. Hier werden die Landkarten als die Reiseführer erkannt, die eigene Landkarte wird nicht mehr nur ausschließlich als die Referenzkarte apodiktisch verteidigt. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Beschreibungen werden kognitiv wahrgenommen und in ihrer Unterschiedlichkeit definiert. Diese Form der Kommunikation ist die klassische Variante der Wissenschaft, der modernen Organisationen, basierend auf dem Prinzip der Diskussion und Debatte und orientiert am Quantitativen. Sie ist präzise, sachlich, analytisch am Faktischen orientiert.

Der Kommunikator als Erzeuger der Kommunikationsbotschaft tritt in den Hintergrund. Es herrscht vor, was Heisenberg bereits von der klassischen Physik sagte: „dass sie auf der Illusion beruht, dass wir die Welt beschreiben können, ohne von uns selbst zu sprechen“. Wie wahr. In der modernen Physik hat man diese Illusion weitgehend überwunden; in der Ökonomie steht das noch - das zeigen uns die vielen praktischen, oft leidvollen Erfahrungen - in weiten Teilen noch aus.

Diese Form der Kommunikation, die Diskussion und Debatte ist die Mindestvoraussetzung eines jeden Diskurses. Durch ihr vorherrschendes Prinzip der Konvergenz führt sie zweifelsohne zur Klarheit und Transparenz auf der Ebene der Zahlen, Daten und Fakten. Das, was allerdings einen „wirklichen Dialog“ ausmacht, geht weit über das Faktische hinaus.

Der Dialog im Anschluss an Martin Buber und David Bohm geht weit über das traditionelle Verständnis des Alltagsdialogs hinaus und grenzt sich auch sehr klar von den oben beschriebenen Formen der konvergierenden Form der Kommunikation – der Diskussion und der Debatte ab,

„Zwei Monologe, die sich gegenseitig immer wieder störend unterbrechen, nennt man Diskussion“ C.Tschopp

Im Ursprung verweisen beide im Wortstamm auf eine negative Konnotation. Debatte aus dem französischen *debattre* bedeutet „nieder“ –schlagen- und Diskussion, *discutio* – zertrümmern, zerschlagen, verweisen auf ein „Sich-Auseinander-Setzen“, ein Ringen um die Wahrheit. Die Tradition ist mindestens 2000 Jahre alt und wurde bereits in den Rhetorik-Schulen Athens gepflegt, erreichte einen ersten Höhepunkt bei den Sophisten und gipfelte in den spitzfindigen nicht immer praktischen Auseinandersetzungen der scholastischen Hochburgen des Mittelalters; hier wurde auch schon mal „ernsthaft“ über die Frage diskutiert, wie viele Engel auf die Spitze einer Nadel passen. In der beginnenden Aufklärung, waren es dann die vielen Debattierclubs der Neuzeit, in den das aufkommende Bildungsbürgertum diskutierte und debattierte.

Inhärent ist beiden Formen die thematische Auseinandersetzung „wir wollen mal sachlich bleiben“ und die gewollte Distanz des Objektes „Gedachte und Gesprochene“ zum Subjekt „dem Denkenden“ und „Sprechenden“. Viele brillante Reden des Altertums, aber auch Zeugnisse der aufkommenden Moderne legen profunde Zeugnis ab von dieser Tradition.

Die erschreckend faszinierende Anklagerede von Saint-Just in der Anklage gegen französischen König ist ebenso Zeugnis dieser Form von Kommunikation, wie die bedeutsamen Errungenschaften westlicher Wissenschaft.

Die Qualität der Entwicklung von Gesellschaften, Organisationen, von Beziehungen basiert allerdings in erster Linie darauf, inwieweit es ihnen gelingt, auch qualitativ Entwicklung und Wachstum zu ermöglichen. Mit einer überwiegend rational

geführten Kommunikation, die das Gegenüber oft negiert, ihn als in seinem Person-Sein vom Gegenstand der Kommunikation systematisch ausgrenzt, ist dies allein nicht möglich. Die Verbesserung der Qualität unser Miteinander, das Ermöglichen von Beziehung und die Intensivierung von Bindung verlangt den Dialog.

Noch nie habe ich erlebt, dass ein Disputant einen anderen durch Argumente überzeugt hätte. (Thomas Jefferson

Ich meine einen achtsamen Dialog, der ein emphatisches Zuhören ermöglicht, der den Konstruktionen des Gegenüber nicht nur eine kognitive Beachtung einräumt, sondern ihm als Ausdruck geronnener Lebenserfahrung Respekt entgegenbringt; ein Dialog, der den anderen nicht nur digital in seiner Rolle wahrnimmt, sondern die Begegnung zwischen Personen zulässt und die Innerlichkeit, als einer der zentralen Quellen für Beziehung und Bindung berücksichtigt.

Wenn wir das nicht nur zulassen, sondern einen Kontext schaffen, der dies ermöglicht, dann gelingt es uns auch, uns von Teilen unserer Landkarte zu verabschieden, loszulassen und es gelingt uns, dass wir uns auf die Landkarte des Gegenübers einlassen und die Erfahrungen sinnvoll in eine gemeinsame Landkarte integrieren.

Ein Wandel in der Bedeutung ist ein Wandel im Sein (Bohm)

Das ist das Wesen des Dialoges, - Kommunikation – wo nicht ständig die verbal gekonnte Durchsetzung der eigenen Annahmen im Vordergrund steht, sondern eine Form der Kommunikation, die aus der Begegnung von zwei oder mehreren Menschen etwas Emmergentes entstehen lässt. Es geht beim geglückten Dialog um eine gemeinschaftliche Bedeutungsgenerierung. Hier entsteht aus der Begegnung von Menschen ein Sinn; der Schritt aus der Verhaftung trennender, fragmentierter Konstrukte hin zu einer kollektiven Perspektive. Das hat etwas mit einem fließenden Prozess gemeinsamer Produktion von Sinn im frankel'schen Sinne zu tun, der über das Vordergründige in unserer Alltagskommunikation hinausgeht und immer die Person, denjenigen der kommuniziert, auch vollständig integriert.

Dabei entsteht eine Form von Kommunikation, die hinter die vordergründigen Annahmen schaut, die Raum ermöglicht und durch das In-der-Schwebe-halten von Annahmen nicht nur vordergründig auf das Produkt der Kommunikation blickt, sondern auf den Prozess des Entstehens schaut, direkt an die Quelle – das Bewusstsein selbst.

Bohms Aussage: „ ***Wenn wir gemeinsam denken, können wir vielleicht auch unsere gemeinsamen Probleme lösen.***“

Das Gemeinsame, tritt hier gleich in zweierlei Form auf. Als das „gemeinsame Denken“ – und als das Bewusstsein, dass es „eigentlich“ keine isolierte Probleme gibt. Der eine Aspekt verweist auf die Unmöglichkeit der Isolation des Kommunizierten von dem der kommuniziert, der andere auf die Tatsache dass Kommunikation immer auch den Anderen zwingend voraussetzt. Das Dritte ist die Hoffnung, dass ein derart geführter Dialog unser Miteinander erleichtert, eine Hoffnung die berechtigt ist, betrachtet man kritisch die Grenzen der traditionellen Kommunikation von Debatte und Diskussion bezogen auf die Qualität von Beziehung und Bindung in sozialen Systemen. Es herrscht ein eindeutiger Mangel an „wirklichem Dialog“ in den Organisationen. Wenn überall in Organisationen, auch im Zusammenhang mit dem Thema von Change davon gesprochen wird, dass Organisationen eine evolutionäre Form des Wandels benötigen, um überlebensfähig zu sein, dann müssen sich soziale Systeme auch „ganzheitlich“ danach ausrichten. Das wiederum setzt voraus, dass wir die Grenzen der äußeren Form von Kommunikation überschreiten und uns der schöpferischen Form der Kommunikation öffnen.

Wahre Kommunikation kann nur aus dem Schweigen heraus stattfinden. (Jiddu Krishnamurti)

Die Erfolgsfaktoren eines gut geführten Dialoges, sind gleichzeitig die Misserfolgskfaktoren heutiger Alltagskommunikation und drücken sich im Mangel aus. Es ist der Mangel zuzuhören, dem anderen und sich selbst, es ist der Mangel, die eigenen Annahmen in der Schwebe zu halten, darauf zu achten, was geschieht, wenn nicht gesprochen wird, nicht verteidigt wird, es ist der Mangel an Empathie.

Es ist gleichzeitig der Mangel, nicht loslassen zu können, von dem Irrglauben der Wichtigkeit und Beständigkeit der eigenen Konstruktionen.

Es ist der Mangel, sich nicht wirklich auf den anderen einzulassen.

Es ist der Mangel, die Wahrheit des anderen nicht auszuhalten.

Es ist der Mangel, die Landkarte des anderen nicht zuzulassen.

Was uns hilft, einen fruchtbaren Dialog zu gestalten, sind

Achtsamkeit und Herz und die Erkenntnis, dass wir zwar Konstruktionen erzeugen, aber nicht deren Besitzer sind.

Wenn die Türen der Wahrnehmung erweitert werden würden, so würde dem Menschen alles so erscheinen wie es ist: Unendlich. Aber der Mensch hat sich eingeschlossen, dass er alle Dinge nur noch durch die schmalen Spalten seiner Höhle sieht. (William Blake)

Die 4 Ebenen des Zu (Hörens)

